

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 57 (1931)

**Heft:** 15

**Illustration:** [s.n.]

**Autor:** [s.n.]

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Abenteuer eines Pumpgenies

Nachdruck verboten

**Ukridge auf Freiersfüßen (III. Fortsetzung)**

„Braucht gar nicht weiter zu reden“, sprach ich mit einiger Empörung. „Ich weiß ohnehin schon, was du von mir willst. Du willst, daß ich mit dir komme, mit einem Rezeptiblock und einem Stethoskop in der Tasche, und daß ich den Leuten einrede, ich sei ein Spezialist und ich hätte dich untersucht und entdeckt, daß du im letzten Stadium eines schweren Herzleidens seist.“

„Aber keine Spur, lieber Freund. Keine Spur. Ich würde nicht daran denken, dich um so etwas zu bitten.“

„Du würdest schon, wenn es dir zufällig eingefallen wäre.“

„Gott, weißt du, da du es schon einmal erwähnst,“ sagte Ukridge gedankenwoll, „die Idee ist gar nicht schlecht. Aber da du doch offenbar nicht darauf eingehen würdest...“

„Nein, auf keinen Fall.“

„Also, worum ich dich bitten wollte, war nur, ungefähr um neun Uhr dort hinzukommen. Da werden wir gerade mit dem Essen fertig sein, und dann solltest du einfach nach mir fragen und mir vor all den Leuten erzählen, daß meine Tante gefährlich erkrankt sei.“

„Was soll denn das für einen Sinn haben?“

„Du zeigst heute nichts von jener raschen Auffassungsgabe, die ich sonst immer so an dir lobe. Verstehst du denn nicht? Die Nachricht erregt mich furchtbar. Ich breche fast zusammen. Ich greife an mein Herz...“

„Das durchschauen die Leute sofort.“

„Ich bitte um Wasser...“

„Das würde schon eher überzeugen. Wird den Leuten am ehesten glaubhaft machen, daß du nicht mehr du selbst bist.“

„Und dann gehen wir. Wir gehen natürlich so schnell wie möglich. Siehst du jetzt, was ich damit erziele? Ich mache den Leuten ganz plausibel, daß mein Herz schwach ist, und nach ein paar Tagen schreibe ich, daß ich mich habe untersuchen lassen, und daß aus der Hochzeit nichts werden kann, weil...“

„Eine ganz blöde Idee.“

„Lieber Junge“, sagte Ukridge ernst. „Wenn einem das Wasser so am Halse steht, wie mir, dann ist keine Idee blöd genug, daß man sie nicht wenigstens versuchen könnte. Glaubst du denn nicht, daß die Sache wenigstens gewisse Chancen hat?“

„Ja, vielleicht“, mußte ich zugeben.

„Also, dann mache ich es. Auf dich kann ich mich doch verlassen?“

„Woher soll ich denn wissen, daß deine Tante krank ist?“

„Ist doch ganz einfach. Man hat von ihrem Hause aus telefoniert. Du bist der einzige, der weiß, wo ich den Abend verbringe.“

„Und du schwörst, daß das wirklich alles ist, was ich tun soll?“

„Absolut.“

„Nicht etwa, daß du mich dahin lotst und mich dann in irgend eine andre üble Angelegenheit verwickelst?“

„Aber nicht doch.“

„Gut denn“, sagte ich. Ich hatte zwar das bestimmte Gefühl, daß die Sache irgendwie schief geht, aber ich werde es machen.

Am nächsten Abendpunkt neun Uhr klingelte ich an der Haustür der Familie Price.

„Mister Ukridge hier?“ fragte ich das öffnende Mädchen.

„Zarwohl.“

„Könnte ich ihn einen Moment sprechen?“

Ich fühlte mich durchaus nicht wohl und hatte beträchtliches Lampenfieber, als ich in das Zimmer trat und die vielen Augen der Familie Price auf mich gerichtet fand. Zunächst konnte ich kein Wort herausbringen. In der Nähe des Büchergestells hing ein ausgestopfter Seeadler, der mit einer Schnur an der Decke befestigt war. Seine beiden Glasaugen schienen mich teuflisch anzublinzeln. Ich starrte das Tier an wie hypnotisiert. Ich fühlte mich schon jetzt durchschaut.

Es war Ukridge, der mir über den toten Punkt hinweghalf. Er kam schnell auf mich zu, sehr würdevoll anzusehen in einem Cutaway, Lackschuhen und einer Krawatte, die ich insgesamt als mein Eigentum erkannte.

„Du willst mich sprechen, was ist denn, lieber Freund?“

Er sah mich vielsagend an und jetzt fand ich auch die Sprache wieder.

Wir hatten die folgende kleine Szene wohl ein dutzendmal über Mittag geprobt. Und den Dialog beherrschte ich vollkommen. Ich konnte mich jetzt sogar dem Banne des Seeadlers entziehen und anfangen.

„Ich bringe leider eine schlimme Nachricht, lieber Freund“, sagte ich mit halberstickter Stimme.

„Eine schlimme Nachricht?“ fragte Ukridge und versuchte, dabei bleich zu werden.

„Eine schlimme Nachricht.“

Ich hatte ihm schon bei den Proben gewarnt, daß dieser Dialog unecht klingen würde. Ukridge hatte das für ausgeschlossen erklärt. Jetzt aber fühlte ich genau, daß ich recht behalten hatte, und zum Überfluß konnte ich nicht verhindern, daß ich stark errötete.

„Was ist denn geschehen?“, fuhr jetzt Ukridge fort, indem er seine Hände in meinen linken Arm verkrampfte.

„Au“, rief ich. (Dies gehörte nicht zu der Rolle.) „Deine Tante!“

„Meine Tante?“

„Gerade hatte man von ihrem Hause telephoniert“, sprach ich, indem ich mich langsam in meine Rolle hineinlebte und sogar etwas Gefallen daran zu finden begann. „Sie hat einen schweren Rückfall gehabt. Ihr Zustand ist sehr ernst. Sie wollte dich auf jeden Fall noch einmal sehen. Hoffentlich ist es noch nicht zu spät.“



„Wasser“, sagte Ukridge, indem er zurücktaumelte und mit zitternder Hand nach seiner Weste griff — oder vielmehr nach meiner Weste, die ich dummkirweise vergessen hatte, abzuschließen. „Wasser!“

Er hatte das sehr gut gemacht. Selbst ich mußte das zugeben, so sehr es mich auch schmerzte, daß er durch seine realistische Darstellung eine meiner besten Krawatten vollkommen zu ruinieren im Begriffe stand. Offenbar war es sein jahrelanges Training im Erdulden von Schickhalsschlägen, das ihn zu dieser überzeugenden Darstellung befähigte. Jedenfalls war die Familie Price aufs tiefste erschüttert. Es war zwar kein Wasser im Zimmer. Aber eine ganze Horde jugendlicher Familienangehöriger stürzte hinaus, um das Gewünschte zu holen. Und inzwischen erging sich der Rest der Familie in lebhaftesten Sympathiekundgebungen.